

Johannes Bugenhagen, Kirchenmeister und Schulmeister

1

Der Mann mit den beiden Schlüsseln ist Bugenhagen.

Lucas Cranach der Ältere malt ihn so auf den rechten Altarflügel der Wittenberger Stadtkirche. In schwerem, pelzbesetztem Mantel, als hätte er eine Winterreise vor sich, steht Bugenhagen da, das dunkle Barett auf dem Kopf, beide Arme schulterhoch erhoben; er hält in jeder Hand einen mächtigen Schlüssel.

Das Bild ist seinerzeit, wenn nicht eine Provokation, so jedenfalls eine Demonstration gewesen. Denn die beiden Schlüssel sind die Attribute Petri, Symbole des Papsttums, der Schlüsselgewalt der Kirche, die zurückverweisen auf die Bibelstelle Matthäus 16,19:

Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben:

Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.

Das sind die Worte Jesu, gesprochen zu Petrus, exklusiv zuerst gesprochen zu Petrus. Worte allerdings, die Jesus dann später, ein paar Stunden, eher aber Tage oder Wochen später, ausweitet und allen seinen Jüngern sagt. Nachzulesen in Matthäus 18,18:

Wahrlich, ich sage euch:

Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein.

Man könnte das ganze Reformationsgeschehen schon vorabgebildet sehen in der Differenz dieser Sätze, in dem Fortschreiten von Matth. 16 zu Matth. 18, in dieser Ausweitung vom Singular zum Plural in Jesu Äußerung.



Ausschnitt aus dem rechten Flügel des 1547 in der Wittenberger Stadtkirche aufgestellten Altaraufsatzes von Lucas Cranach d. Ä.

Darauf aufmerksam gemacht, hätten die Künstler der christlichen Ikonographie einem jeden der Jünger die Schlüssel als Attribut begeben können. Keiner tat es.

Cranach tut es, mag sein als erster in der Kunstgeschichte.

Nicht einem Papst also als Nachfolger Petri und seltsamerweise auch nicht Luther oder irgendeinem der großen Reformatoren sonst, sondern dem Johannes Bugenhagen malt er das Schlüsselpaar in die Hände.

Ein paar Schritte näher an den Altar in Wittenberg herantreten oder den Kopf etwas tiefer über eine Abbildung gebeugt, erkennt man: Der Mann dort, Bugenhagen, präsentiert diese Schlüssel, und das ist das Eigenartige der Darstellung, wie eine Beute, tut dies aber nicht mit triumphierendem Gesicht. Kein noch so kleines Lächeln ist in seine Züge eingezeichnet; vielmehr ernst und nachdenklich ist sein Blick in die Weite gerichtet, dahin, wohin keiner der ihn Umgebenden sonst blickt: als sähe er etwas vor sich, was keiner sonst noch sieht.

Wir wissen, und Cranach 1547 wusste es natürlich ex eventu auch schon, was Bugenhagen sieht: ein neues, verändertes Kirchensystem neben dem römisch-katholischen. 1547, als dieser Altar aufgestellt wurde, sind Bugenhagens Kirchenordnungen, auch die Hamburger, schon unterzeichnet, ist die Umorientierung im Norden lange im Gange; Cranachs Darstellung versetzt aber noch einmal an den Anfang des Aufbruchs zurück.

2

Die Schlüssel des Himmelreichs als Beute der Reformation, und er, Bugenhagen, hätte sie dem Klerus entwunden?

Das zu sagen, hieße seine Rolle zu überschätzen. Diese Ehre, wenn es denn eine wäre, käme Luther zu. Der aber sah das nicht so, sah sich nur um der biblischen Wahrheit willen immer tiefer in die Auseinandersetzung mit der römischen Kirche getrieben von ihr selbst und hat den Bruch nicht gewollt. Auch Stau-

pitz, Luthers Berater in der ersten Stunde der Reformation, hat ihn vom Bruch abgehalten, solange es nur ging. Doch dann ging es nicht mehr, und Johannes Bugenhagen wurde Luthers intimer Berater und Seelsorger. Er traute ihn und Katharina von Bora am 13. Juni 1525. Und er wurde, als es kein Zurück mehr gab, zum Architekten und Organisator der neuen Kirche. Er war der Mann der zweiten Stunde. Luther legte ihm gleichsam die Schlüssel in die Hand.

So steht er nun da bei Cranach. Fast, als säne er darüber nach, sie Christus zurückzugeben und zu sagen: Wir Menschen kriegen das nicht hin mit einer Kirche soli Deo gloria? Wir mischen immer zuviel Eigenmächtigkeit mit ein?

Nein, das sagt sein Blick nicht. Dafür malt Cranach ihn zu mächtig, zu entschlossen. Dieser Mann will Kirche bauen. Jedoch auf keinen Fall wieder eine Kirche verdorbenen Status, die aus ihrem von Christus übertragenen heiligen Geschäft eine Geschäftemacherei macht, wie geschehen. Diesmal soll es eine Kirche sein, die sich gründet nicht auf Matth. 16, sondern auf Matth. 18. Die sich nicht eng führen lässt auf eine Person, sei sie noch so integer, sondern die offen ist dem von Luther entdeckten und wiederentdeckten Priestertum aller Gläubigen. Eine Kirche, die sich nicht mit dem Satz „extra ecclesiam nulla salus“ selbst überschätzt und selbst erhöhen will, sondern die sich allein gruppiert um Petri Wort über Jesus Christus: „*es ist in keinem andern das Heil.*“ (Apg. 4,12). Eine hierarchielose Kirche, in der Ämter lediglich Ordnungsfunktion, aber keine Heilsfunktion haben. Eine Kirche, die sich nicht auf goldenen Thron setzt, sondern zu Jesu Füßen. Eine, in der es keine heilige Geheimniskrämerei mehr geben soll und die Schätze des Evangeliums nur von geweihten Personen erschlossen werden können, sondern die allen den Zugriff ermöglicht.

Gemünzt auch auf Hamburger Zustände schreibt Bugenhagen so in seiner Vorrede zu seiner DER ERBAREN STADT HAMBORCH CHRISTLIKE ORDENINGE / THO DENSTE DEM EUANGELIO CHRISTI. CHRISTLICKER LEUE. TUCHT. FREDE. VUNNDE ENICHEIT, dass es ihm darum gehe, „dass man hier das reine Wort und das lautere Evangelium Christi frei predigen

könnte, das zwar mit der ganzen Heiligen Schrift zuvor vorhanden war, doch durch Menschenlehren und falschen Glauben auf Grund mannigfacher, von Menschen erdachter Gerechtigkeit so verdunkelt und unkenntlich (so vordunkelt vunde vnbekandt) war, dass die Menschen nicht wussten, was sie glaubten; und die Prediger wussten nicht, was sie lehrten, einige Heillose ausgenommen, die genau wussten, dass sie für den Bauch predigten.“¹ Fiat lux!

3

Die großen Entdeckungen der Reformation, die Luther als Mann der ersten Stunde gemacht hatte, Bugenhagen hat sie nun umzusetzen, aus der Höhe von Gedanke, Gefühl und Erkenntnis hinzuführen zu Praktikabilität, alltäglicher und sonntäglicher Erfahrung und allgemeiner Erlebbarkeit. „Seine Lebenserfahrung und Menschenkenntnis hatten ihn dahin geführt, dem einzelnen Christen und der christlichen Gemeinde etwas zuzutrauen und darum auch zumuten zu können.“²

Empowerment nennt man das heute: die dem Menschen innewohnenden Fähigkeiten freizulegen, auszubilden und wirksam werden zu lassen. Bugenhagens Ziel ist, durchaus parallel zum humanistischen Ad-fontes-Programm, allen den Weg zur Quelle des Glaubens und der Wahrheit, zur Heiligen Schrift zu erschließen und aufzuräumen mit der von der römisch-katholischen Kirche behaupteten „Dunkelheit“ der Heiligen Schrift³ und ihrer Jahrhunderte lang gepflegten Abschirmung vorm Zugriff der Gläubigen im sogenannten Laienstand.

Um diese religiöse Aufklärung bewerkstelligen zu können, entwickelt er sein bekanntes, tiefgreifendes Bildungsprogramm, in dem die Kenntnis der alten Sprachen, zumal des Lateinischen und der klassischen Literatur, auch in ihrer propädeutischen Funktion für das Bibelstudium, zentral war.

4

Unsere Seele bewegt sich nur noch nach der Vorgabe dessen, was die Hirne anderer ausgeheckt haben, Gefangne und Sklavin von deren Lehrautorität. Man hat uns so eng ans Gängelband genommen, dass wir keinen Schritt mehr allein tun können. Unsere Kraft und Freiheit sind erloschen. ‚Niemals werden wir mündig sein.‘

Jedoch: *Wahrheit und Vernunft sind Gemeinbesitz aller Menschen, und sie gehören dem, der ihnen zuerst das Wort geredet hat, nicht mehr als dem, der es nach ihm tut. ‚Platons Meinung nach‘ – das hat nicht mehr Gewicht als ‚meiner Meinung nach‘, wenn er und ich eine Sache auf gleiche Weise sehen und verstehn. Die Bienen holen sich von hier- und dorthier aus den Blumen ihre Beute, aber daraus machen sie Honig, und der gehört ihnen voll und ganz: Das ist kein Thymian mehr, kein Majoran. So soll auch der Zögling alles, was er anderen entlehnt hat, sich anverwandeln und zu einem voll und ganz ihm gehörenden Werk verschmelzen: zu seinem eignen Urteil. Auf nichts anderes, als es zu bilden, haben seine Erziehung und die Mühen seines Studiums abzuzielen.⁴*

Nein, das ist nicht Bugenhagentext. Das ist ein paar hundert Kilometer südwestlich von Wittenberg und Hamburg geschrieben worden und fünfzig Jahre später, von Montaigne, in seinen „Essais“ (Erstes Buch, Über die Knabenerziehung), aber man ersetze das Wort Platon in diesen Zeilen durch Augustin oder Luther oder welchen Theologen oder Kirchenvater auch immer, so ließe sich, zugegeben mit einiger Großzügigkeit, Parallelität zwischen dem französischen Kaufmannssohn und Schlossbesitzer und dem pommerischen Prediger entdecken. Zielt der eine auf die Befähigung zu eigenem, selbstbewusstem Urteil im Bereich von Wahrheit und Vernunft, so der andere darüber hinaus zu eigenem, selbstbewusstem Urteil im Bereich von Wahrheit und Glauben, der kein bloßes, unüberprüftes Nachsprechen von tradierten Inhalten mehr sein soll, sondern Aneignung. Oder, um den Bienenvergleich aufzunehmen: die Schüler sollen selbständig schreiten können in das biblische Land von Milch und Honig, das der Erkenntnis von Gut und Böse.

¹ Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg Christliche Ordnung 1529. De Ordeninge Pomerani, unter Mitarbeit von Annetarie Hübner hrsg. u. übers. von Hans Wenn, Hamburg 1976, S. 5.

² Hans Wenn, a. a. O., S. 268.

³ Karl Holl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Teil 1: Luther, Tübingen 1948, S. 526.

⁴ Michel de Montaigne: Essais. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett, Frankfurt am Main 1998, S. 83.

⁵ A. a. O., S. 90.

⁶ Bugenhagen, a. a. O., S. 36.

⁷ Vgl. a. a. O., S. 51: *kein Schüler ... soll hier betteln* und die Bestimmungen zur Besoldung der Lehrkräfte:

a. a. O., S. 49 f.

⁸ A. a. O., S. 47.

Beiden, Bugenhagen und Montaigne, geht es ums Mündigwerden. Zwar werden durch Bugenhagens Engagement zunächst überwiegend sogenannte Gelehrtschulen eingerichtet, doch war sein Augenmerk auch auf allgemeinen Volksunterricht gerichtet. So wurde auf sein Betreiben hin von König Christian III. am 15. Mai 1544 von Rendsburg aus eine Volksschulordnung erlassen mit neuen Vorschriften über den Unterricht in Religion und den Elementarfächern.

Montaigne dabei ist von großem Widerwillen gegen allgemeine Lehranstalten geprägt und plädiert, als ihn die Gräfin de Gurson um Erziehungsratschläge für ihren Sohn angeht, für Privatunterricht: „Ich will nicht, dass man ihn den schwarzgalligen Anwendungen eines tobenden Schulmeisters überlasse. Ich will

nicht, dass man seinen Geist versandle, indem man ihn wie die Kinder aus niederem Stand einem Lastträger gleich täglich vierzehn, fünfzehn Stunden der Tortur härtester Arbeit aussetzt.“⁵

Bugenhagen aber will die *gute Schule*. So lauten die ersten drei Wörter seiner Christlichen Ordnung für Hamburg: *eyne ghude schole*.⁶ Und das meint eine bessere.

Wäre Montaigne an jenem Montag, 24. Mai 1529, in Hamburg dabei gewesen – er lebte da allerdings noch nicht –, als Bugenhagen „seine“ Schule St. Johannis eröffnete, oder wären ihm später die Bugenhagenschen Anweisungen zur Neugestaltung des Schulwesens und ihre ihnen innewohnenden sozialen Komponenten⁷ in die Hände geraten, hätte er den Lehrplan gesehen mit Terenz, Ovid, Plautus, Horaz

darin, die Aufforderung zu eigenem komödiantischen Spiel und zum Abhalten erasmischer Kolloquien, sein Urteil wäre wohl nicht so harsch ausgefallen. Und er hätte, seit 1581 selber Bürgermeister von Bordeaux, die initiierten Regelungen der Armenfürsorge mit hohem Interesse studiert. Wohingegen die brisanten, eher innerkirchlichen Neuerungen von ihm wohl etwas flinker durchblättert worden wären. Doch wer weiß das schon.

Das Prinzip der Schule aber, dass sich die Lehrkräfte vom Obersten Magister oder Rektor an bis hin zu den anderen Lehrern „auf die Jungen einstellen“ sollen und nicht umgekehrt,⁸ hätte seinen ungeteilten Beifall gefunden und die Hinweise auf Frei-, Ruhe- und Essenszeiten sowieso. Das atmet humanistischen Geist, beruhend auf den Erfahrungen eines Seelsorgers. Der Schüler ist kein Ding, das passgerecht geformt irgendwo später in der Gesellschaft eingebaut werden soll, sondern ein Wesen, Geschöpf Gottes, dessen freie geistige Entfaltung ermöglicht werden soll, je nach eigenen Befähigungen und Talenten.

Das zielt bis heute hin auf eine Bildung, die sich nicht nach dem eher zufälligen, zeitgemäßen Bedarf gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Interessen richtet, um vorhandene Lücken

Bugenhagen, Ölbild von Lucas Cranach d. Ä. (1532)



im System schnell zu stopfen, sondern ihren Ausgangspunkt nimmt in dem einzelnen Menschen und in der Kultur, die ihn und seine Umwelt geprägt hat.

Wenn der Mensch nicht nur Sünder ist, sondern auch Ebenbild Gottes, muss mehr in ihm stecken, als auf den ersten Blick zu sehen ist. Dieser zweite Blick ist Voraussetzung der Pädagogik: Es gilt dem Möglichen nachzuspüren und es freizulegen.

Wozu für Bugenhagen auch die deutschen Schreibschulen und die bemerkenswerterweise geforderte Mädchenschule dienen sollten sowie das der Lateinschule nachgeordnete Lektorium als prouiversitäre Einrichtung. Die Kinder *des armen Mannes oder der armen Frau* genauso wie die *Allerreichsten*⁹ sollten ihre Chance haben; die aber, von denen sich herausstellte nach einiger Zeit, dass sie nicht lernen könnten, sollten durchaus, nach vertrauensvoller Mitteilung an die Eltern, von der Schule abgehen und „einen recht-schaffenen und gottgefälligen Beruf erlernen nach der Welt Lauf“¹⁰.

Die „Balance zwischen Allgemeinbildung und Elitenbildung zu wahren“, die hier in Bugenhagens Bildungssystem durchleuchtet, entspricht weit zurückreichender Tradition und lutherischer Wertschätzung der Berufsarbeit, bemerkt Peter Bendixen.¹¹ Oder, um ein letztes Mal Montaigne zu Worte kommen zu lassen: „gemäß Platons Anweisung, man solle den Kindern ihren Platz in der Gesellschaft nicht nach dem Vermögen ihrer Väter zuweisen, sondern dem ihrer Seelen“¹². Bugenhagen hätte nicht wider-sprochen.

5

Cranachs Wittenberger Darstellung zeigt Bugenhagen als den Mann mit den Schlüsseln. Auf seiner Hamburger Darstellung von 1532, einem freien Portrait, ist Bugenhagen der Mann mit dem Balsamapfel.

Eine kleine Kette hält er in Händen, deren Kugeln er spielerisch zwischen Daumen und Zeigefingern bewegt und an der eine fein durchbrochene goldene Kapsel hängt, „die verschiedene Duftstoffe enthielt, um Geruchsbelästigungen abzuwehren“, wie Museumskommentatoren erläutern.¹³ Hier mag man das schon erwähnte südliche Thymian und Majoran noch einmal wiederfinden, wird aber genauso gut erinnert an Luthers berühmtes Diktum über die Heilige Schrift: *Die Schrift ist ein Kräutlein, je mehr du es reibst, desto mehr duftet es*.

Unübersehbar: Wir befinden uns im 16. Jahrhundert. „Wittenberg war eine hässliche und unansehnliche Stadt, eher ein Dorf aus düsteren Holzhäusern. Der Lutherfeind Cochlaeus nannte sie ein ‚stinkendes Loch‘ ...“,¹⁴ und auch Hamburg hatte sein brackiges Wasser und wird allerorten nicht nur nach frischem Fisch und Bier geduftet haben.

Doch sei dem, wie es sei: die Pestilenz der Unwissenheit war das Ärgere. Sie zu vertreiben auf geistlichem und geistigem Gebiet – was sich für ihn überschnitt –, daran war Bugenhagen gelegen sein Leben lang. Und dann: Wage dich coram deo deiner Fertigkeiten, deines eigenen Verstandes und deines eigenen Glaubens zu bedienen.

⁹ A. a. O., S. 51.

¹⁰ A. a. O., S. 53.

¹¹ Peter Bendixen, Luther und der Weg zur Persönlichkeitsbildung, in: Wirkungen Martin Luthers im Norden, hrsg. v. Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein und dem Nordelbischen Kirchenamt, Kiel 1984, S. 50.

¹² Montaigne, a. a. O., S. 89.

¹³ Bildersammlung: Der Reformator Johannes Bugenhagen, hrsg. anlässlich der Reformations- und Bugenhagenfeiern der Evangelischen Landeskirche Greifswald. Text und Zusammenstellung: Dr. Norbert Buske (undatiert).

¹⁴ Jürgen Becker: Luther als Bibelausleger, in: Luthers bleibende Bedeutung, hrsg. v. Jürgen Becker, Husum 1983.



Das Bugenhagen-Denkmal vor dem Johanneum heute.